

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

N^o 14.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Pflththal.

1916.

Die Rubanerin.

Roman von Horst Bodemer.

Dieses Jahr versprach das Derby auf der Hamburg-Horner Bahn besonders aufregend zu werden. Unter den vier Österreichern, die am Start erscheinen würden, war der Sieger, der vor wenigen Tagen in der Freudenau bei Wien dem besten deutschen Pferde, das an die Donau geschickt worden war, die Eisen gezeigt hatte. Nun trafen die beiden Kämpen zum zweiten Male nach so kurzer Zeit zusammen. Würde „das blaue Band“ in Deutschland bleiben oder wie so oft schon über die schwarzgelben Grenzpfähle entführt werden? ... Und dann waren noch ein paar Pferde da, die große Form gezeigt hatten. Also das Rennen war ein sehr „offenes“. Extrazüge waren von Berlin, Hannover und Bremen gekommen, kein Apfel konnte zur Erde, in drangvoll fürchterlicher Enge standen die Zuschauer. Aber das verschlug kaum einem die gute Laune. Die Aufregung, das prächtige Juniwetter ließen keinen bereuen, daß er gekommen war.

Das Herrenreiten vor dem Derby wurde zweifellos das sportlich interessanteste Rennen, das in diesem Jahre in ganz Deutschland gelaufen werden sollte. Fünf Pferde nahmen die Hürde am Einlauf in die Gerade nebeneinander und ein sechstes folgte mit drei Längen Abstand, wurde dann mit einem raschen Anlauf an die fünf vordersten Pferde herangeworfen, und nun entspann sich die Gerade herunter ein

Endkampf von erbitterter Heftigkeit. Die Menge tobte, während die sechs Reiter die Hände rührten, sich immer mehr auf die Hälse ihrer Tiere schoben, Reissböcke auf die Kruppen klatschten, Sporen sich in die Weichen der kämpfenden Vollblüter wühlten. Selbst die Leute, die eingezwängt um den Sattelplatz standen, auf dem die Derbykandidaten im Kreise herumgeführt wurden, reckten die Hälse; über manches Gesicht zuckte ein Lächeln, denn da drüben brüllten Berliner Schlächter und Weißenseer Hausbesitzer, die immer dabei waren, wenn irgendwo auf dem grünen Rasen ein großes Rennen gelaufen wurde, ihrem Liebling zu: „Feste, Volgar!“ — „Immer feste, Volgar!“ ... Und dann brach ein ohrenbetäubender Spektakel los. Händeklatschen, Bravo, Hurraeschrei zeigten an, daß Volgar es wieder einmal „geschafft“ hatte — der Garbedragonier, der im letzten Augenblick zu den fünf vordersten Pferden aufgerückt war.

In einer der Logen, die das vornehme Hamburger Publikum innehatte, saß der Senator Klaus Hinrich Lütteling, ein schlanker Herr mit stahlgrauen Augen im glattrasierten Gesicht, nur ein paar weiße, schmale Bartstriche liefen ein wenig bis über die Ohren herunter; neben ihm sein Freund, der korpolente Großkaufmann Erdmann, auf dessen feistem Antlitz das Rasiermesser auch nicht ein einziges Härchen gelassen hatte. Vor diesen beiden hatte Frau Erdmann, eine ältere Dame, Platz genommen neben einer viel jüngeren, deren bleiches Gesicht, dichtes schwarzes Haar, dunkle, mandelförmig ge-



Eine Kamelkarawane im Dienste des deutschen Roten Kreuzes auf dem türkischen Kriegsschauplatz (S. 56).

Phot. E. K. G. m. b. H., Berlin.

Zu unseren Bildern.

Eine Kamelfarawane im Dienste des deutschen Roten Kreuzes auf dem türkischen Kriegsschauplatz. — Auf dem türkischen Kriegsschauplatz ist das Kamel oft das einzige Beförderungsmittel, mit dem der gesamte Kriegsbedarf herangeschafft werden muß. Zum Beispiel bei dem Vorstoß der Türken an den Suezkanal bei El Kantara konnten die ganzen Transporte, die Heranführung der schweren Geschütze, der Munition, des Pionierbedarfs usw. nur mit Hilfe von Kamelen ausgeführt werden. Ein Kamel durchmißt durchschnittlich vier Kilometer in der Stunde, hat also ungefähr die gleiche Geschwindigkeit wie der Mensch beim längeren Gehen in der Ebene; es kann aber 12 Stunden und sogar noch länger marschieren. Auf kürzeren Strecken und guten Wegen legt eine Karawane 40 Kilometer, auf längeren Reisen 25 bis 30 Kilometer am Tage zurück. Ein Kamel kann nun bei kürzeren Strecken bis zu 300 Kilogramm an Last tragen, bei längeren Strecken, insbesondere auf Wüstenreisen, indes kaum über 150 Kilogramm.

Eine der neuen mannsgroßen französischen Fliegerbomben.

Die Fliegerbombe ist ein ganz neues Kampfmittel, und es ist selbstverständlich, daß sie im Verlaufe dieses Krieges, wo sie zum ersten Male zur Verwendung kam, allerhand Veränderungen und Verbesserungen erfahren hat, die sich erst durch ihre Erprobung in der Praxis ergaben. Unser Bild (S. 54) zeigt eine der neuen französischen Fliegerbomben, wie sie beispielsweise auf Gallipoli von den Franzosen verwendet wurden. Sie ist von ganz gewaltiger Größe im Verhältnis zu den bisher gebräuchlichen Kalibern; eines davon ist auf dem Bilde neben ihr zu sehen. Entsprechend größer und verheerender ist auch die Wirkung der neuen Bombe, wie dies ja auch bei den größeren Artilleriegeschossen im Verhältnis zu den kleineren der Fall ist. Ein Nachteil liegt aber darin, daß wegen ihrer Raumbeanspruchung und ihres Gewichtes ein Flugzeug nur sehr wenige solcher Riesensbomben mitführen kann. Auch Luftschiffe können nur eine verhältnismäßig kleine Zahl davon an Bord nehmen.

Mannigfaltiges.

Kindermord bei den farbigen Völkern. — Die Geschichte aller Völker lehrt in deutlichen Zahlen den Kindermord als Volksbrauch. Zu Anfang wollte man vielleicht dadurch der Übervölkerung vorbeugen oder nur die schwächlichen Kinder beseitigen, doch später bildete sich die Kindertötung zur groben Unsitte aus, meistens nur aus dem Grunde, um sich der Sorgen für das Kind zu entäußern. Noch heutzutage ist der Kindermord erschreckend weit verbreitet.

Bei den asiatischen Völkern und auf den südlichen Inseln gehören die jungen Opfer fast alle dem weiblichen Geschlecht an. Mädchen wurden in manchen Gegenden in so großer Zahl getötet, daß oft vier bis fünf männliche Personen auf eine weibliche kamen. Eine im Jahre 1867 durch die englische Regierung in Indien angestellte Untersuchung ergab, daß bei den Radschputen unter den Fußböden der Häuser Kinderskafel in großen Mengen verborgen waren. Bei den Dschohnmudscha zählte man bloß 335 weibliche Personen gegenüber 4912 männlichen, im südlichen Bezirk von Allahabad in 95 Dörfern nur 3 Mädchen. Ein im Jahre 1870 für ganz Indien erlassenes Gesetz bestimmte nun, daß, wenn die Zahl der Mädchen in einem Orte nicht 40 Prozent der gesamten Kinderbevölkerung erreiche, die Einwohner unter dem Verdachte des Mädchenmordes stehen müßten und strafbar seien. Aber

dieses Verhältnis ist erst in den letzten Jahren und keineswegs in allen Teilen des indischen Reiches erzielt worden. Wenn die Mädchen nicht umgebracht wurden, vernachlässigte man sie dermaßen, daß sie an dieser Behandlung zugrunde gingen. In China soll die Zahl der getöteten Kinder in manchen Bezirken 40 Prozent aller Neugeborenen betragen. Die Kinder werden teils gleich nach der Geburt umgebracht, teils ausgezehrt.

Auch in Afrika werden Kinder sehr häufig getötet, und zwar meist infolge von abergläubischen Vorstellungen. Dennoch ist der Neger Afrikas ein großer

Kinderfreund; keine Nachkommen zu haben, hält er für das größte Unglück, das ihn treffen kann. Mißgestaltete Kinder aber werden fast überall umgebracht. Die Iggoroten und Dajak lassen von Zwillingen ausnahmslos nur einen am Leben, zuweilen müssen beide sterben, und nicht selten folgt die Mutter nach. Die Neger halten wie andere Völker Asiens und Südamerikas Mehrgewürfen für etwas Unnatürliches und Schimpfliches.

Die Australier werden wohl durch die Armut des Landes und durch das daraus folgende Umherziehen genötigt gewesen sein, die Zahl ihrer Familienmitglieder möglichst klein zu erhalten. Hier finden wir den fürchterlichen Brauch, daß die Mutter mit ihren Gefährtinnen an der Leiche ihres erschlagenen Sprösslings ein Kannibalensest hält, in dem Aberglauben, auf diese Weise die durch die Geburt verlorene Kraft wiederzugewinnen. Auf Tahiti gab es vor nicht langer Zeit Mütter, die zehn und mehr Kindermorde auf dem Gewissen hatten, [A. E.]

Untrügliches Zeichen.



Ell: Du, Malli, ich lerne jetzt Küche. Weißt du schon, wann die Milch kocht?
Malli: Solche Frage! Natürlich weiß ich das, das riecht man doch!

derzugewinnen. Auf Tahiti gab es vor nicht langer Zeit Mütter, die zehn und mehr Kindermorde auf dem Gewissen hatten,

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in Nr. 15.

Homonym.

Wer es besitzt, den kleidet's immer,
Und wer es nimmt, der handelt nimmer.
Wer darauf geht, der ist bedacht,
Daß einem er den Garau macht.

Auflösung folgt in Nr. 15.

Auflösungen von Nr. 13:

der geographischen Aufgabe: Donau — Elbe — Rhein — Neckar — Oder — Ruhr — Frau — Po — Ohio — Vech — Der Nordpol;
des Gleichklangrätsels: eitel.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

